

BASILIKUM IN DER PROTEINKIRCHE

JENNIFER WALSH UND DIE ULRICHS BEIM ERÖFFNUNGSWOCHENENDE
DES KOPENHAGENER FESTIVALS «WUNDERGRUND»



© Hanne Budtz-Jørgensen

Zwischen Happening und aus dem Ruder gelaufenem Varieté: der Auftritt von Torben Ulrich beim diesjährigen «Wundergrund»

■ «Huset» – das Haus – nennt sich ebenso schlicht wie selbstbewusst ein Kulturzentrum in der Kopenhagener Altstadt. Seit 1970 wird hier täglich ein denkbar vielfältiges Musik-, Theater- und Filmprogramm angeboten – wobei «vielfältig» an dieser Stelle alles andere als eine verlegene Füllvokabel ist: Vom All-Women-Dogma-Rock (!) über die litauische Performance-Company bis hin zur Lyriksoiree oder zum Transgender Filmfestival findet im «Huset» alles seinen Platz. Schon deshalb war Thorbjørn Tønder Hansen begeistert, dass er ein zentrales Konzert des von ihm kuratierten «Wundergrund»-Festivals hier veranstalten konnte. «Exploring Music and Sound» lautet das Motto des seit 2006 stattfindenden zweiwöchigen «Festivals für experimentelle Musik», wobei sich jene Erkundung um Genre Grenzen nicht schert: «Alles kann passieren» – so definiert Hansen die Leitlinie von «Wundergrund».

Dass etwas Ungewöhnliches passieren würde, ließ bereits das Publikum ahnen, das sich im Dachgeschoss des «Huset» eingefunden hatte. Zwischen die Kulturhipster und Neue-Musik-Aficionados hatten sich

Besucher gemischt, die ihre Vorliebe für die Thrash-Metal-Band Metallica auf martialisch gestalteten T-Shirts zur Schau trugen. Denn der Star des Abends hieß Lars Ulrich. Der gebürtige Kopenhagener, seit seiner Jugend in Kalifornien zuhause, hatte 1981 die legendäre Band mitbegründet und gehört ihr bis heute als Drummer an. Bei «Wundergrund» spielte Ulrich allerdings ohne seine Bandkollegen von Metallica, stattdessen fügte er sich in eine erlesene Jazz-Combo (Claus Bøje, Peter Friis Nielsen und Søren Kjærgaard), wo er seine Qualitäten als Rhythmusfrickler unter Beweis stellte und den bisweilen ins allzu Antiquarische driftenden Kammerfreejazz dann und wann mit der Metal-typischen Doublebass-Technik vom Sockel holte.

Nichts weniger als eine Weltpremiere war der Abend außerdem. Außer Lars stand ein weiterer Ulrich auf der Bühne: Torben, der Vater des Metallica-Drummers. Der 86-jährige Ex-Tennisprofi, Filmemacher, Schauspieler, Lyriker und Musiker trat erstmals gemeinsam mit seinem Sohn auf und rasch wurde klar, dass *seine* Lesart des Free Jazz ganz eindeutig das Präfix «frei» betont. Torben Ulrich hantierte mit Kugellagern, Murmeln und Schläuchen, artikulierte gutturale Laute, falsettierte versonnene Melodien und knüpfte damit an den grandios-scurrilen Auftritt an, den er am Abend zuvor im barocken Hoftheater des Schlosses Christiansborg hatte. Irgendwo zwischen Happening und einem aus dem Ruder gelaufenen Varieté rangierte die Show, die Ulrich dort gemeinsam mit dem Pianisten und Elektroniker Søren Kjærgaard gestaltete.

Dass der Fokus von «Wundergrund» in diesem Jahr auf die Aspekte musikalischer Präsenz und Performance gerichtet war, wurde auch mit der Wahl der Komponistin deutlich, der das Festival in diesem Jahr einen Schwerpunkt gewidmet hatte; in zwei Konzerten wurde die Arbeit der Irin Jennifer Walshe vorgestellt. Im Hoftheater waren die Musiker des Kopenhagener Scenatet Ensembles als versierte Interpreten ihrer Kompositionen zu erleben. Nach den kurzen Stücken *HYGIENE* (2011) und a

sensitive number for the laydeez (2003) trat beim letzten Stück des Konzerts Walshe selbst in Aktion. Gemeinsam mit Scenatet realisierte sie die 2010 entstandene Performance *The Church of Frequency & Protein* – eine melancholische Liturgie mit Elementen aus Hoch- und Popkultur, darunter ein Schumannlied mit Madonna-Text, Zeilen von Tom Waits, gesetzt zu klischeehaft «Neuer» Musik oder Videoschnipsel, die zu gelenkten Improvisationen führten. Für die olfaktorische Grundierung des Ganzen sorgten – statt Weihrauch – Basilikum und Orangenschalen, die von Ministranten der Proteinkirche im Auditorium verstreut wurden.

Weshalb Jennifer Walshe seit inzwischen fast fünfzehn Jahren zu den kreativsten und überzeugendsten Erscheinungen der Gegenwartsmusik zählt, wurde beim zweiten Teil des Walshe-Porträts im Filmhaus Cinemateket einmal mehr deutlich. In der intimen Atmosphäre eines kleinen Kinosaals präsentierte sie ihre jüngste Arbeit *The Total Mountain*, uraufgeführt bei den letztjährigen Donaueschinger Musiktagen. Das Stück für Performerin und Video oszilliert zwischen ruhigen, höchst privaten Bildern und dem omnipräsenten Trash der Social Media samt Selfies, Memes und Verschwörungstheorien. So trifft eine introvertierte Sequenz, die Walsches Eltern mit Tiermasken in einem verlassenen Haus zeigt, auf eine erregt geführte Diskussion darüber, welche Celebrities heimliche Mitglieder des Illuminatenordens seien.

«Ästhetische Erfahrungen und Gegenstände teilen sich heute in die binären Kategorien von herunterladbar und nicht-herunterladbar», zitiert Walshe den Schriftsteller Douglas Coupland. Mit *The Total Mountain* demonstrierte sie dem begeisterten Publikum bei «Wundergrund», dass auch ein dritter Weg gangbar ist: der eines «analogen» Beobachters, dessen kritischer Blick auf die scheinbaren Eigengesetzlichkeiten der digitalen Realität *Kunst* hervorbringt. ■

Michael Rebhahn